

Die Ausgrabungen auf dem Fuldaer Domplatz 1953 in neuer Sicht*

Von Werner Meyer-Barkhausen

Rund durch ein halbes Jahrhundert waren Ausgrabungen am Fuldaer Dom eng verbunden mit dem Namen Josef V o n d e r a u. Immer wieder hatte dieser verdienstvolle und unermüdliche Gelehrte nach den großen systematischen Grabungen der Jahre 1908—1913 und 1919—1924¹ Gelegenheiten zu Bodenuntersuchungen in und am Dome benutzt, um die Klärung noch offenstehender Fragen voranzutreiben.

So ermöglichte ihm die Neuanlage einer Heizung 1928/29 wichtige Feststellungen über die karolingische Ost- und Westkrypta², die Neuplättung des Domes 1929 gab Gelegenheit zu Bodenuntersuchungen mitten im Dome, bei denen es gelang, einerseits den Westabschluß der Sturmkirche und östlich davon in einem leeren Felsengrab die vermutliche erste Grabstätte des hl. Bonifatius aufzufinden, andererseits westlich der Abschlußmauer den 1,50 m unter dem Boden der Ratgarbasilika liegenden Estrich einer Krypta aufzudecken, die Vonderau als zur Sturmkirche gehörig betrachtete³. Ferner konnte er 1929 bei Gelegenheit einer Neuplättung der Andreaskapelle die Südostecke der Ratgarbasilika einwandfrei festlegen und noch wichtige Beobachtungen über die ottonische Andreaskapelle und deren Anschluß an das Werner-Paradies machen⁴.

Bei den Ausschachtungsarbeiten für ein Bauwerk an der Südostecke des Domes wurden 1928 Mauerreste festgestellt, deren schräger Verlauf zur Domachse einen Zusammenhang mit dem 1919 unmittelbar vor der Domfront aufgedeckten Dreizellenbau nahelegte⁵. Eine umfassende Grabung 1941⁶ — die letzte Vonderaus — an der Stelle der genannten Mauerreste führte zur Freilegung einer größeren zum mindesten aus fünf im Winkel angeordneten Räumen bestehenden Bauanlage und zu der einwandfreien Feststellung, daß es sich ebenso wie bei dem die gleiche Technik der Fundamentierung und des Estrich aufweisenden Dreizellenbau um vorbonifatianische Bauten handelte, die sich nach ihrer Zerstörung durch Brand den nach einem geeigneten Platz für ihr Kloster suchenden Mönchen als wohl verhältnismäßig leicht provisorisch wiederherzustellende Ruinen dargeboten hatten. Auf klösterliche Wiederbenutzung wiesen karolingische Scherben über einer Brandschicht.

* Zu Heinrich H a h n : Die Ausgrabungen am Fuldaer Domplatz im Jahre 1953 → „Sankt Bonifatius“. Gedenkgabe zum 1200. Todestag (1954) 641—686.

1 Vgl. die Berichte J. V o n d e r a u s : 16. u. 17. Veröffentl. d. Fuld. GV (1919 und 1924).

2 Fuldaer Geschichtsblätter 24 (1931) 49 ff.

3 Ebda 59 ff.

4 Fuld. Gbll. 22 (1929) 97 ff.

5 Fuld. Gbll. 21 (1928) 65 ff.

6 J. V o n d e r a u : Die Ausgrabungen am Domplatz zu Fulda im Jahre 1941. Ein merowingischer Gutshof auf dem nachmaligen Klostergelände = 26. Veröffentl. d. Fuld. GV (Fulda 1946).

Außerdem zeigte ein Raum nachträgliche Einbauten von Öfen in den Ecken, wie sie ähnlich im Grundriß einzelner Klostergebäude des Planes von St. Gallen eingezeichnet sind⁷. Im Abbruchschutt einer Mauer fand sich ein Denar Ludwigs d. Fr.⁸, der es wahrscheinlich macht, daß die wohl unmittelbar zum Kloster gehörige und an dieses angrenzende Anlage (Wirtschaftshof?) erst bei Verlegung des Klosters an die Westseite der Kirche 822 aufgegeben worden ist.

Die mit dem Mauerwerk ursprünglich zusammengehende Schicht unter den Brandresten war durch merowingische Scherben einerseits, durch Reste einer Hypokaustenheizung und vorzüglichen Estrich andererseits gekennzeichnet⁹. Eine noch tiefere Schicht, der auch Pfostenlöcher von einstigen Holzbauten angehörten, konnte Vonderau durch römische Scherben als kaiserzeitlich-römisch bzw. als chattisch ansprechen und mit zahlreichen Funden in der näheren Umgebung in Verbindung bringen. Der Nachweis einer Siedlungskontinuität seit dem 1. Jhdt. v. Chr. war damit für das Klostergelände und seine Umgebung erbracht.

In dieser Siedlungsfolge mußte den schräg zur Domachse gerichteten Steinbauten besondere Bedeutung zukommen. Waren es Anlagen jenes Königsbesitzes, den sich Bonifatius von König Karlmann zur Gründung seines Klosters übertragen ließ? Dann hätte Fulda zu den weit nach Osten vorgetriebenen fränkischen Stützpunkten wie Büraberg, Glauberg und Hammelburg gehört, was Vonderau auf Grund weitgehender Übereinstimmung der an jenen Orten gefundenen fränkischen Scherben mit dem Fuldaer Material bereits annahm¹⁰. Weitere Grabungen schienen ihm jedoch notwendig zur Untersuchung eines dem Dreizellenbau sowie dem Winkelbau in der Schräglage zur Domachse entsprechenden starken Mauerzuges, der bereits 1913 unter der Ostmauer des von ihm als „ältere Königskapelle“ angesprochenen Gebäudes angeschnitten worden war.

Zu diesen Grabungen kam es jedoch erst zwölf Jahre später, als der Altmeister der Fuldaer Spatenforschung bereits hochbetagt die Augen geschlossen hatte. 1953 gaben die Tieferlegung und Umgestaltung des Domplatzes für das Bonifatiusjubiläum Anlaß, den Untergrund noch einmal systematisch auf die in ihm ruhenden Überreste zu untersuchen, ehe sie durch Bagger- und Bauarbeiten zerstört oder jedenfalls auf unabsehbare Zeit weiterer Forschung entrückt sein würden. Mit

7 Vgl. auch Hahn 763 u. Anm. 61. Über die Öfen des Planes von St. Gallen s. Stephani: Der älteste dt. Wohnbau u. s. Einrichtung II (1903) 79 ff. Einen entsprechenden Eckkamin zeigen noch die Wohngeschosse des sog. Römerturmes in Regensburg (um 1100): Stephani II 505 ff.

8 Vonderau 9 f. u. Abb. 14.

9 Die römische Technik der Hypokaustenheizung und des Estrichs scheint sich im Westfrankenreich namentlich für Badehäuser lange gehalten haben, wofür Gregor von Tours zahlreiche Belege bietet; vgl. Stephani I, 270. Vereinzelt findet sich Hypokaustenheizung auch noch in karolingischer Zeit; s. Stephani II, 82. Wenn Stephani mit seiner Ausdeutung der auf dem Plan von St. Gallen für das Dormitorium eingezeichneten Heizung recht hat, würden auf dem Plan Hypokaustenheizung und Eckofenheizung zusammentreffen. Allgemein vgl. zu südländischer Hypokausten- und nordischer Ofenheizung B. Schier: Hauslandschaften u. Kulturbewegungen i. östl. Mitteleuropa (1932) 274 ff.

10 Vonderau 22; Hahn 681.

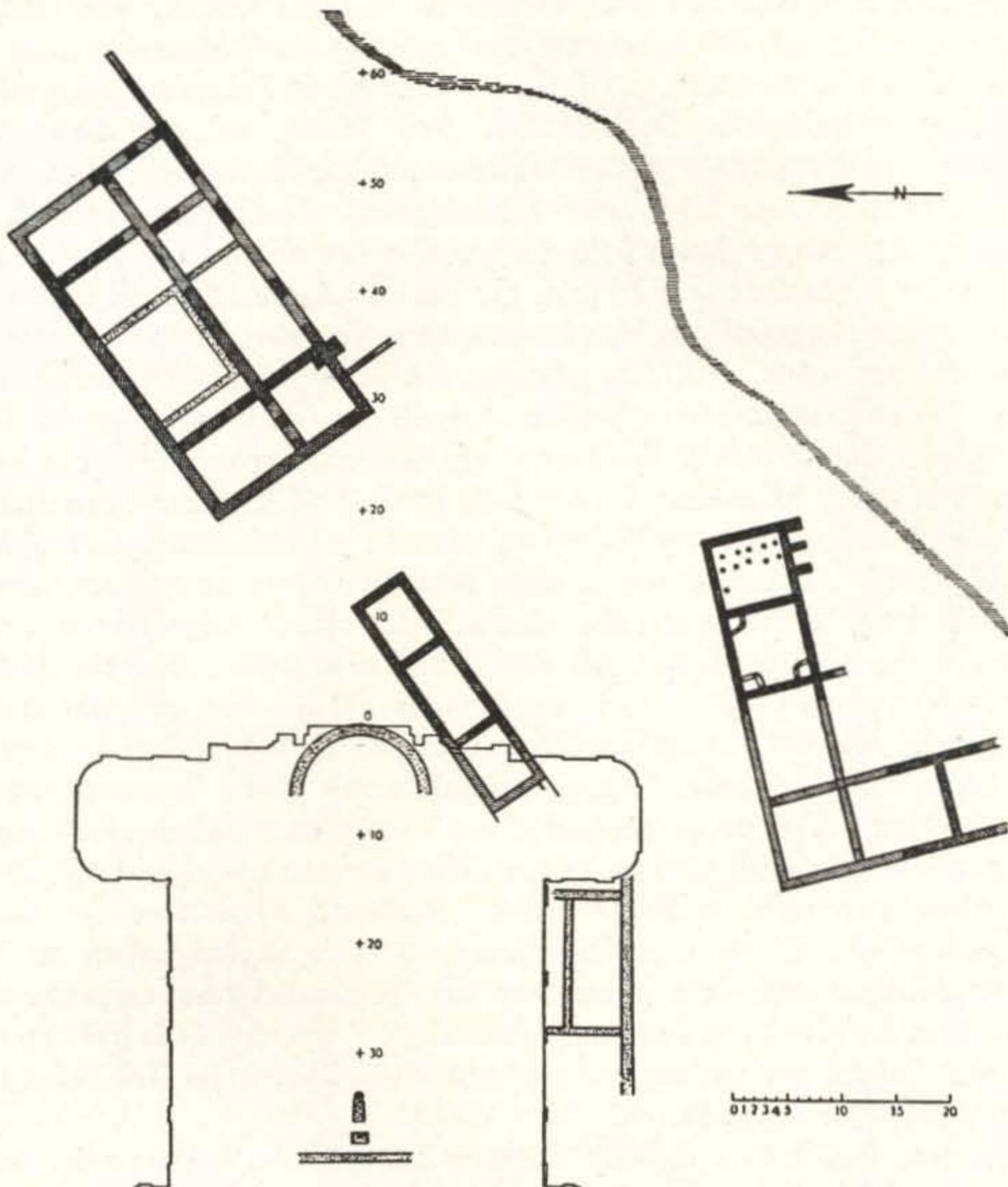


Abb. 1: Fundamente vorbonifatianischer Bauten auf dem Fuldaer Domplatz
(nach Hahn 671)

der Durchführung wurde der Leiter des Vonderau-Museums in Fulda, Dr. Heinrich Hahn, betraut. Trotz ungünstiger Witterung während der Grabungswochen, die mehrfach über Nacht die Gräben mit Wasser füllte oder gar zum Einsturz brachte, gelang es ihm, die beiden großen Fragenkomplexe, um die es ging, den der vor-klosterlichen schräg zur Domachse liegenden Bauten und den der frühen kirchlichen Bauanlagen vor der Ostfront der Klosterkirche, entscheidend voranzutreiben.

Nach Freilegung der schon von Vonderau auf der verlängerten Mittelachse des Domes angeschnittenen Schrägmauer und weiterer parallel bzw. rechtwinklig dazu verlaufender Mauerzüge ergab sich der Grundriß eines mächtigen Steingebäudes von 32,75 m Länge und 17,65 m Breite, das durch eine Längs- und zwei Quermauern in zwei mittlere Breiträume und vier kleinere Seitenräume aufgeteilt war. Hauptraum des Gebäudes war offenbar der nördliche Mittelraum, ein stattlicher Saal von 18 m Länge und 8,35 m Breite. Obwohl an diesem Bauwerk eine sichere

Datierung durch Schichtenfolge nicht möglich war, ergab sich die vorklösterliche Entstehung einerseits aus der teilweisen Überlagerung durch Mauerzüge des karolingischen Atriums, andererseits aus dem unverkennbaren Zusammenhang mit dem von Vonderau aufgedeckten Dreizellenbau und Winkelbau, der schon in der gemeinsamen Schräglage zur späteren Kirchenachse deutlich war. Wenn auch in dem großen Bau Reste einer Hypokaustenheizung bzw. eines Estrichs nicht gefunden wurden, so zeigten seine Mauern doch die gleichen Besonderheiten der Fundamentierung und der Mauertechnik, und auch die Zerstörung durch Brand wurde durch Feststellung einer Holzkohlenschicht nachgewiesen. Für eine Weiterbenutzung der Ruine in der Anfangszeit des Klosters fanden sich keine Anhaltspunkte, abgesehen von einem rechteckigen Einbau im großen Saal mit einer karolingischen Scherbe.

Wichtig ist noch, daß sich im Fundament ein riesiger, sehr sorgfältig bearbeiteter Quaderstein offenbar in zweiter Verwendung fand. Auf Benutzung von Abbruchmaterial wiesen auch Stücke von Wandputz, die in den Fundamentgräben gefunden wurden. Weiteres Altmaterial von ähnlich bearbeiteten Quadersteinen fand sich zahlreich in den Fundamenten des älteren von Hahn aufgedeckten Atriums (s. unten!). Hahn schließt daraus mit Recht, daß dem großen Bau ein mächtiger Steinbau vorangegangen sein muß, dessen Material für ihn und vielleicht in dritter Verwendung für die ihn verdrängenden karolingischen Mauerzüge benutzt worden ist. Er rechnet für diesen ältesten Steinbau mit einer Datierung zwischen dem 2. und 6. Jhdt. Aber es ist angesichts der vorzüglichen Steinbearbeitung doch wohl sehr unwahrscheinlich, daß er in vorfränkische Zeit zurückgehen könnte, da ein Römerbau doch nicht in Frage kommt. Vielleicht handelt es sich um eine ältere merowingische Curtis, die Willi Görich in einer Stellungnahme zu Hahns Grabungsergebnissen auf dem heute von der Michaeliskirche eingenommenen Schlepphan an der Nordseite des Domplatzes sucht¹¹. Dieser Curtis habe man später in einem Suburbium umfangreiche pfalzmäßige Bauten im Tal hinzugefügt, jedoch wohl nicht vor Karl Martell, also vor 718.

Hahn nimmt dagegen an, daß das Zentrum der etwa das spätere erste Klostergebiet umfassenden, mit Mauer und Spitzgraben befestigten Curtis unter dem Dom zu suchen sei¹². Um 700 seien die Bauten zerstört worden, vielleicht durch einen kriegerischen Einfall der Sachsen, der den Feldzug Karl Martells von 718 ausgelöst habe. In der Tat ist es wahrscheinlicher, daß auch die jüngeren Anlagen zumindest ins 7. Jhdt. zurückgehen — schon wegen der in ihnen noch sehr lebendigen römischen Bautechnik. Görich scheint bei seinem späteren Ansatz den eigentümlich römischen Charakter des großen Baues im Auge gehabt zu haben und dadurch

11 W. Görich: Ortesweg, Antsanvia und Fulda in neuer Sicht. Zur Heimführung des Bonifatius vor 1200 Jahren → *Germania* 33 (1955) 81 u. Anm. 28. Für eine ältere, etwa von Iroschotten begründete Michaelskapelle in einer befestigten Curtis gibt es keine Anhaltspunkte. Die Parallele zu den Kirchengründungen Graf Chancors und der Schottenmönche des Honauer Michaelklosters würde im übrigen nicht in vorbonifatianische Zeit, sondern in die des Sturmi-Klosters führen. Vgl. meinen Aufsatz: Iroschotten in Oberhessen. *MOHG* 39 (1953) 16 ff. Das Patrozinium der Michaelskirche in Fulda ist offenbar durch deren Funktion als Grabes- und Friedhofskirche bestimmt.

12 Hahn 681.

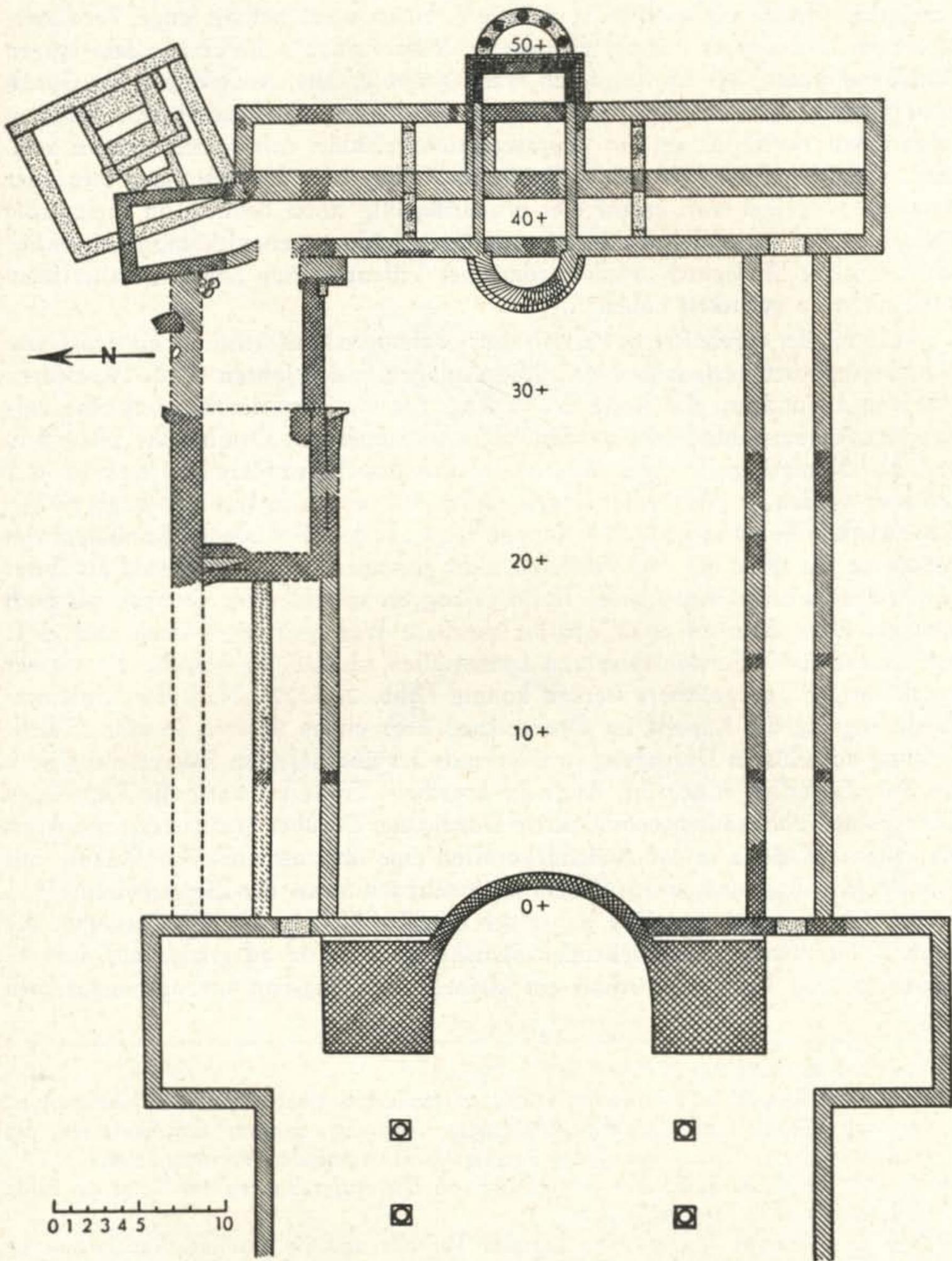


Abb. 2: Fulda, Domplatz. Ottonisches Atrium mit Johannes- bzw. Königskapelle (Fundamentplan nach Hahn 650)

an karolingische Renaissance erinnert worden zu sein, wenn der Grabungsbefund eine solche Beziehung auch nicht zulasse¹³. Hahn weist auf die enge Verwandtschaft des Grundrisses mit der römischen „Villa rustica“, die er aus dem langen Nachleben dieses Typs im westlichen Frankenreich erklärt. Andererseits hat Görich nicht Unrecht, an „pfalzmäßige“ Bauten zu denken. Es handelt sich bei dem großen Bau zweifellos um ein Repräsentationsgebäude. Mit seinem großen Saal, dem in gleicher Breite ein sich vielleicht in Pfeiler- oder Säulenstellung öffnender Vorraum vorgelegt war, erinnert er grundrißmäßig schon deutlich an romanische Pfalzen, so daß wir in dem Fuldaer Grundriß vielleicht ein entwicklungsgeschichtlich sehr wichtiges Bindeglied zwischen römischer Villentradition und mittelalterlichen Saalbauten zu erblicken haben¹⁴.

Nicht minder ergebnisreich waren Hahns Grabungen hinsichtlich der auf dem Domplatz befindlichen Reste früher kirchlicher Anlagen. In den Jahren 1919–1924 waren hier von J. Vonderau die Reste des großen, der Ostfront der Klosterkirche vorgelegten Atriums aufgedeckt worden¹⁵, das mit einer den Ostabschluß bildenden, auch als „Königskapelle“ bezeichneten, Johanneskapelle von Abt Werner (968–82) errichtet worden ist [Weihe der Kapelle durch Bischof Ulrich von Augsburg († 973), also zwischen 968 und 973]. Die Kapelle zeigt auf dem Holzschnitt Brosamers von 1550 eine Ostapsis, die von Vonderau nicht gefunden und entsprechend als Zutat des Zeichners angesehen wurde. Hahn gelang es, sowohl diese Ostapsis als auch eine auf einer anderen alten Ansicht sichtbare Westapsis in – wenn auch z. T. nur schwachen – Fundamentspuren festzustellen, so daß die Kapelle als kleiner gegenhöriger Bau gesichert werden konnte (Abb. 2, S. 27). Nach der Brosamer-Zeichnung lag die Kapelle im Obergeschoß über einem unteren in eine Säulenstellung aufgelösten Durchgang, was ja auch der überlieferten Zweigeschossigkeit der Paradieshallen entspricht. Auch die Lorscher „Torhalle“ hatte die Kapelle im Obergeschoß über säulengeschmücktem Durchgang. Darüber hinaus zeigt die Apsis der Fuldaer Kapelle in der Außendekoration eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Lorscher Bau, namentlich in dem sonst seltenen Motiv der Ziergiebelreihe¹⁶.

Für den gegenhörigen Typ bietet sich eine Parallele in der den Ostvorhof des alten Kölner Domes abschließenden Stiftskirche S. Maria ad gradus aus dem 3. Viertel des 11. Jhdts., der schon ein kleinerer Eingangsbau vorangegangen sein mag¹⁷.

13 Görich 81 Anm. 28.

14 Als frühes Beispiel sei hier der im 11. Jh. entstandene Saalbau eines rhein. Herrensitzes, das sog. „Graue Haus“ in Winkel/Rheingau angeführt, der vor dem Breitraum des Saales in gleicher Breite den sich in Fensterarkaden öffnenden Vorraum zeigt.

15 Vgl. 17. Veröff. d. Fuld. GV: J. Vonderau: Die Ausgrabungen am Dome zu Fulda i. d. Jahren 1919–24 (Fulda 1924).

16 Vgl. dazu meinen Aufsatz: Die Lorscher Torhalle und die karoling. Renaissance → Die Torhalle in Lorsch in kultur- und kunstgesch. Schau. = Schrr. f. Heimatkunde u. Heimatpflege hrsg. von H. Winter (Heppenheim 1953) 32.

17 Vgl. Kunstdenkmäler der Stadt Köln 2, III (1937) 5 ff. Die hier in Fig. 8 wiedergegebene Rekonstruktion des Fundament- und Kryptengrundrisses geht mit Hahns Rekonstruktion der Fuldaer Kapelle namentlich auch in dem kurzen Langhaus mit den breiten Seitenschiffen auffallend zusammen.

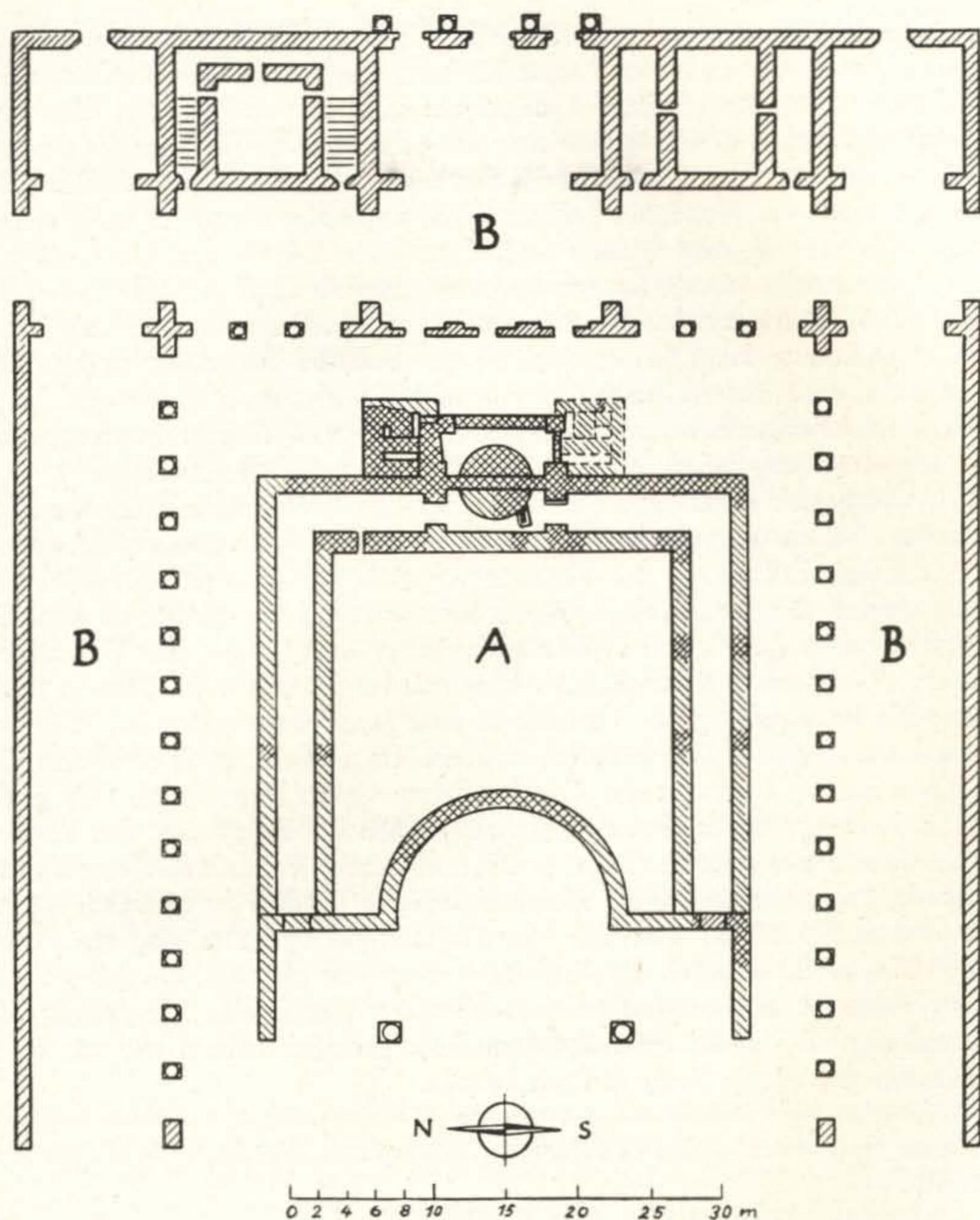


Abb. 3: A. Fulda, Domplatz. Karolingisches Atrium
(Fundamentplan nach Hahn 659)

B. Atrium von Alt St. Peter in Rom

(Grundriß des Tiberius Alphananus 1589/90 im Maßstab von A umgezeichnet)

Vonderau hatte bei früheren Grabungen (1908–13) den Ostabschluß des Werner-Paradieses in weiter westlich liegenden Quermauerzügen gesehen, deren Mitte ein kleiner, ein Kreisfundament umschließender Rechteckbau einnahm¹⁸. Nach Feststellung des tatsächlichen ottonischen Ostabschlusses gab der nun isoliert inmitten des Atriums erscheinende kleine Bau mit den langen Querflügeln Anlaß

18 16. Veröff. d. Fuld. GV (1919) 22 ff. u. Plan IV.

zu mannigfachen Deutungen. Man setzte ihn als Taufkapelle in Beziehung zu der älteren von Sturm gegründeten Klosterkirche¹⁹, sah gar in dem Kreisfundament den Unterbau eines Rundturmes²⁰, allgemein galt aber der Bau als eine ältere Königskapelle, unter Berufung auf eine entsprechende Ortsbezeichnung in dem gegen Ende des 10. Jhdts. geschriebenen *Sacramentarium Fuldense*²¹. Hahn gelang es nun, die schon von Vonderau beobachteten Mauerzüge weiter zu verfolgen und festzustellen, daß sie nicht isoliert waren, sondern daß sie den Ostflügel eines dem Werner-Atrium vorangehenden karolingischen Atriums gebildet haben, dessen Nord- und Südflügel vom ottonischen Atrium überdeckt wurden. Den kleinen Rechteckbau konnte Hahn durch seitliche quadratische Anbauten ergänzen und das Kreisfundament in Bestätigung der Angaben Vonderaus als nachträglich beiderseits an die im Fundament durchgehende Ostmauer des östlichen Kreuzgangflügels unter Überschneidung eines dort liegenden Grabes angefügt feststellen²².

Hahn deutet den Rechteckbau als ursprüngliche karolingische Eingangshalle in das Atrium. Für das Kreisfundament und die seitlichen Anbauten an die Vorhalle gibt er folgende Erklärung: Die Vorhalle sei nachträglich in eine Kapelle umgewandelt worden mit einer kreisförmigen Säulenstellung als Kern. Als neue Eingangshallen seien die kleinen Anbauten errichtet worden, die den Vorhallen zu Seiten des Westturms in Reichenau-Mittelzell zu vergleichen seien. Dem ist zu entgegen: Die Umwandlung der Vorhalle in eine geschlossene Kapelle mit innerem Säulenkreis erscheint so ungewöhnlich, daß man fragen muß, ob es nicht eine überzeugendere Lösung der Frage des Kreisfundaments gibt. Hahn beruft sich (S. 665) für seine Deutung auf den Rest eines karolingischen Säulenkapitells, den Vonderau eben an dieser Stelle gefunden habe. Er übersieht dabei jedoch, daß dieses Kapitellbruchstück bereits ebenso wie die Säulenkapitelle in Rasdorf als ottonisch erwiesen werden konnte²³, daß sich also eher eine Zugehörigkeit zu dem jüngeren Paradies ergibt²⁴. Entsprechend wäre das Kreisfundament erst als nach Niederlegung des karolingischen Atriums entstanden zu denken. Es könnte eine überdachte offene Säulenstellung als Umbau einer Brunnenschale getragen haben, wie wir sie aus dem Atrium von Alt-St. Peter in Rom kennen.

19 So noch Vonderau → Die Gründung d. Klosters Fulda u. s. Bauten b. z. Tode Sturms (1944) 36 ff.

20 J. Schalkenbach ebda 47 u. Abb. 27 (Rekonstr.).

21 Auch D. Heller, der die Bestimmung als Taufkirche ablehnt, und das Bauwerk schon richtig auf die Baugulf-Kirche, also das „*templum orientale*“ bezieht, sieht in ihm die im Sakramentar genannte Königskapelle: Neue Studien z. Grabeskirche d. hl. Bonifatius (1946) 46 ff. Ebenso übernimmt auch Hahn (S. 665) diese Bezeichnung für die Kapelle, in die nach seiner Meinung die Eingangshalle zum karolingischen Atrium nachträglich umgewandelt worden ist.

22 Hahn 658. ff., auch für das Folgende.

23 Vgl. meinen Aufsatz: Die Westarkadenwand von S. Maria im Kapitol in Köln im Zusammenhange ottonischer Kapitellkunst, 2. Otton. Kapitelle in Fulda → Wallraf-Richartz-Jb. XIV (1952) 17 ff.

24 Das gilt auch von dem von Vonderau an der gleichen Stelle gefundenen „abgesprengten Teil eines Säulenschafts“, der „nach seinen Dimensionen der Stärke der acht Säulen in der Michaelskirche nahekomme“ (Vonderau → 16. Veröff. S. 24). Das Kapitellbruch-

Was die kleinen quadratischen Bauten betrifft von denen jedoch nur der nördliche tatsächlich im Fundament erhalten war, während der südliche nur aus Spuren ergänzt werden konnte —, so kann Hahns Deutung hier ebensowenig zutreffen wie im Falle des Kreisfundaments. Als spätere Vorhallen bzw. Durchgangsräume kommen sie schon deswegen nicht in Frage, weil nach dem Befund sehr starke Einbauten den Raum erfüllt und offensichtlich den Durchgang versperrt haben. Die starken im Winkel laufenden Fundamentzüge können nur als Treppenfundamente gedeutet werden; d. h. es handelt sich hier um Türme, oder turmartige Bauten, die den Zugang zu einem Obergeschoß über der Eingangshalle ermöglichten. Wenn Hahn meint, daß gegen Türme die schlechte und wenig sorgfältige Fundamentierung spreche²⁵, die höchstens an zweistöckige Bauten denken lasse, so ist andererseits die ungewöhnliche Dicke der Mauern (im Durchschnitt ca. 1,50 m) im Verhältnis zu der nur ca. 2,70 m betragenden Innenweite des Raumes zu beachten²⁶. Die 70 cm starke Westmauer ist gegen die Ostmauer (1 m) des Kreuzgangsflügels gesetzt, was insbesondere gegen einen Durchgang spricht und auf ein den Kreuzgang überragendes Bauwerk schließen läßt.

Es ergibt sich also eine kleine Eingangshalle mit Obergeschoß zwischen zwei quadratischen, vielleicht nur niedrigen Türmen. Sie war dem Ostflügel des Kreuzgangs vorgelegt, in dessen abgetrenntem Mittelteil sie sich fortsetzte. Es ist möglich — die Fugen im Fundamentmauerwerk könnten darauf deuten —, daß zunächst nur eine eingeschossige Eingangshalle zum Atrium bestanden hat, der bei nachträglicher Aufstockung die Türme angefügt worden sind²⁷.

Gewähr dafür, daß diese Deutung der Fundamente richtig ist, bietet die Tatsache, daß die alte Peterskirche in Rom, die den Grund- und Aufriß der von Ratgar erbauten karolingischen Klosterkirche in Fulda weitgehend bestimmt hat²⁸, offenbar auch das Vorbild für das Atrium und dessen Eingangsbau abgegeben hat. Der Plan des *Tiberius Alphanus* von Alt-St. Peter (1589—90)²⁹ zeigt im Eingang des Atriums eine von zwei Nebenbauten flankierte kleine Torhalle, die dem Fuldaer Grundriß zweifellos nächst verwandt ist. Wie in Fulda ist das Bauwerk

stück weist auf eine den Rasdorfer Kapitellen und auch denen der Michaelskirche in Fulda entsprechende obere Breite von ca. 64 cm, was also zu dem Säulenschaftbruchstück stimmen würde, während die auch gefundene Säulentrommel von 14 cm ϕ (Vonderau 27) sicher nicht mit dem Kapitell zusammengehört.

- 25 Eine entsprechende mangelhafte Fundamentierung auf den ungestörten vorgeschichtlichen Kulturgeschichten stellte Vonderau auch für den von ihm aufgefundenen, die Westapsis der Ratgarbasilika umfassenden Rundbau im Zuge des karolingischen Westkreuzgangs fest (16. Veröff. S. 8).
- 26 Natürlich ist zu berücksichtigen, daß es sich um Fundamentmauern, nicht um aufgehendes Mauerwerk handelt.
- 27 Eine Notwendigkeit, aus den nicht sehr klaren Fugen auf eine nachträgliche Hinzufügung der Seitenbauten zu schließen, besteht jedoch nicht (vgl. den der Arbeit Hahns angehefteten Steinplan!).
- 28 Vgl. R. Krautheimer: The carolingian revival of early christian architecture → The art bulletin 24 (1942) 8 ff.
- 29 M. Cerrati: *Tiberii Alphanani de Basilicae Vaticanae antiquissima et nova structura*. Tav. I (Rom 1914) Studi e testi 26.

dem Ostflügel des Kreuzgangs vorgelegt, ist die Eingangshalle durch vorspringende Mauerzungen gegen den Mittelraum des Kreuzgangflügels abgegrenzt, der seinerseits wieder durch Mauervorsprünge in Verlängerung der Vorhallenseitenwände von den Seitenräumen geschieden bzw. mit ihnen durch Bogenöffnungen verbunden ist. Die bis in die Einzelheiten gehende Übereinstimmung läßt keinen Zweifel an dem tatsächlichen Zusammenhang, zumal ein solcher ja schon durch die Vorbildlichkeit von Alt-St. Peter für die Klosterkirche selbst nahegelegt wird. Was bedeuteten nun in Rom die die Eingangshalle flankierenden Nebenbauten? Aus dem *liber pontificalis* erfahren wir, daß der nördliche bereits im 8. Jhdt. zum Glockenturm ausgebaut worden ist³⁰. Daß der südliche auch als Turm betrachtet wurde, geht nicht nur aus dem Grundriß hervor, der beide Seitenbauten ungefähr gleich darstellt, es ist auch aus der Bezeichnung der höchstwahrscheinlich im Obergeschoß der Eingangshalle liegenden Kapelle als „*S. Maria inter turres*“ neben der allerdings häufigeren „*S. Maria in turri*“ zu entnehmen³¹. Wir dürfen mit gutem Grund vermuten, daß ein spätantiker Torbau mit zwei niedrigen Seitentürmen zugrunde lag, der im 8. Jhdt. durch Einbau einer Kapelle und Ausbau des Nordturmes umgestaltet worden ist.

Wie weit in Fulda die Türme ausgebaut waren, ob sie als Glocken- oder nur als Treppentürme dienten, ob in genauem Anschluß an Rom nur der Nordturm, dessen Fundamente erhalten sind, als Glockenturm hochgeführt war, steht dahin. Jedenfalls ist es sehr wahrscheinlich, daß sie ebenso wie in Rom den Zugang zu einer im Obergeschoß der Eingangshalle befindlichen Kapelle bildeten. Kann diese Kapelle die im *Sacramentarium Fuldense saec. X* erwähnte, einen Altar der Heidenapostel Paulus und Barnabas enthaltende Königskapelle gewesen sein, wie Hahn es für die von ihm in der Eingangshalle vermutete Kapelle annimmt? Das Sacramentar wird von E. H. Zimmermann, Gr. Richter und neuerdings auch von Albert Boeckler in die Zeit um 975 datiert³². In dieser Zeit bestand aber das karolingische Atrium schon nicht mehr. Hahn meint, es sei vielleicht schon 948 (Weihe der durch Hadamar wiederhergestellten Kirche) niedergelegt worden, nachdem es bei dem Brande der Kirche 937 Schaden genommen hätte³³. Gegen eine zeitlich passende Beziehung der Ortsbezeichnung des Sacramentariums auf die zwischen 968 und 973 geweihte Johanneskapelle, von der einzig die Bezeichnung „Königskapelle“ auch sonst überliefert ist³⁴, spricht jedoch, daß in dem betr. Gebet des Sacramentariums

30 Durch Papst Stephan I. (752—57) *Lib. Pontif. ed Duchesne I 454*. Erneuerung des Turmes durch Papst Leo III. (795—816): *Lib. Pont. II, 1*.

31 Cerrati 126. Nach Chr. Hülsen: *Le chiese di Roma nel medio evo* (Firenze 1927) 327 Nr. 9, kommt auch die Bezeichnung *S. Maria in turribus* vor.

32 *Sacramentarium Fuldense saec. X*, hrsg. v. G. Richter und A. Schönfelder (Fulda 1912) XI; A. Boeckler: *Der Codex Wittekindeus* (Leipzig 1938); ders.: *Ars sacra, Kunst d. fr. Mittelalters = Ausstellungskatalog d. Bayer. Staatsbibl.* (München 1950) 38 Nr. 84. B. Opfermann: *Das Fuldaer Sakramentar*. → *Fuld. Gbll.* 28 (1936) 75.

33 Hahn 665.

34 Die von Chr. Brower: *Fuldensium antiquitatum libri IIII* (Antwerpen 1612) 123 überlieferte Weiheinschrift der Johanneskapelle lautet: *Dedicatum est hoc regale sacellum IIII. Non. Jun. a beato Vodalrico Augustae civitatis episcopo — in honorem Christi Dni sanctique Baptistae Joannis rogatu reverendi abbatis Werinarii.*

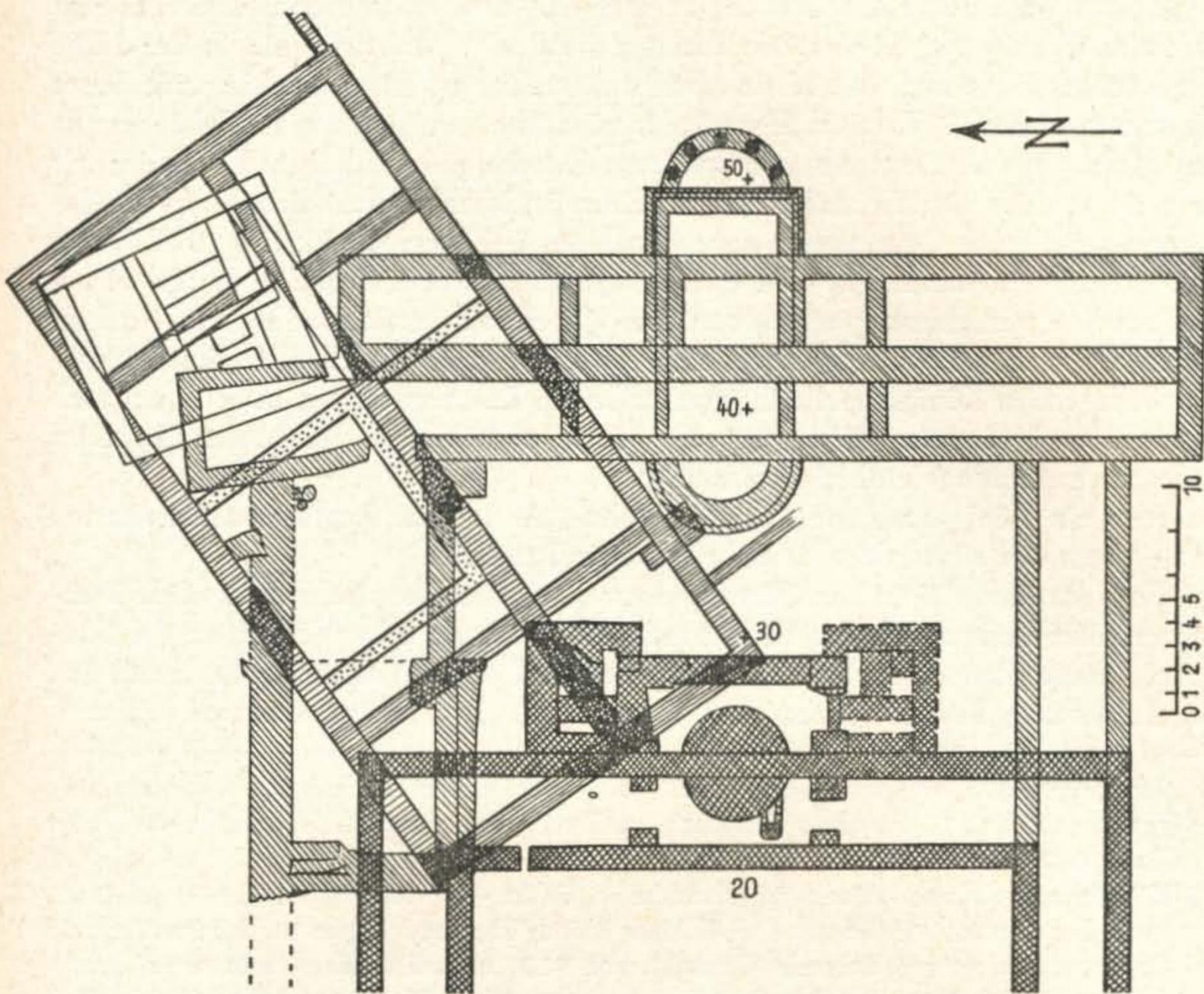


Abb. 4: Fulda, Domplatz. Gesamtplan der Ausgrabungen 1953 (n. Hahn 648)

Erläuterung: Quer gestrichelt = Vorbonifatianischer Bau — Kreuzschraffiert = Älteres Atrium — Schräg schraffiert = Jüngerer Atrium — Punktiert = Karolingischer Einbau — Leer = Mittelalterl. Anbau

nur auf die Heiligen Paulus und Barnabas Bezug genommen wird, nicht auf den in der Weiheinschrift genannten Hauptpatron der Kapelle Johannes d. Täufer. Aber könnte der Altar der Heidenapostel nicht in dem von Hahn aufgedeckten Gegenchor der Kapelle gelegen haben?

Jedenfalls ist eine ältere Königskapelle in Fulda und zumal auch ihre Gleichsetzung mit der Kapelle im Eingangsbau zum karolingischen Atrium keineswegs gesichert. Es kommt hinzu, daß die Beziehungen des Klosters und seiner Äbte zum Könige unter den ersten Ottonen besonders eng waren, was in der Errichtung einer „Königskapelle“ Ausdruck gefunden haben könnte³⁵. Aber hat zu dieser Kapelle nicht auch ein Königshaus gehört, das dem im Kloster weilenden Könige und seinem Gefolge würdige Unterkunft bot? Bezeichnungen wie „*curia regia*“ und „*arces*

³⁵ Ist die Königskapelle (*sacellum regale, capella regis*), wie Alois Fuchs ausgeführt hat, wirklich nur als Parallele zu den anderen im Sakramentar genannten Sonderkirchen der Abtei — *capella abbatis, ecclesia hospitum, ecclesia egenorum, ecclesia senum* — zu betrachten? War sie nicht vielmehr sowohl durch ihre architektonische Lage in der Achse

imperiales“ in Fuldaer Quellen des 11. und 12. Jhdts. müssen doch wohl auf eine in Fulda bestehende Königspfalz bezogen werden³⁶. Man wird sie in der Nähe der Königskapelle und wahrscheinlich in unmittelbarem Zusammenhang mit dieser zu suchen haben³⁷. Tatsächlich muß der nördliche zweigeschossige Gebäudetrakt des ottonischen Atriums einem besonderen Zwecke gedient haben. Er ist doppelt so breit wie der südliche, jedenfalls in seiner östlichen Hälfte, die sich im Fundament als ein durch Quermauern abgeschlossenes Gebäuderechteck von $16 \times 6,20$ m i. L. darstellt^{37a} (Abb. 2, S. 27). Ob es identisch war mit dem Gebäude, dessen Giebel auf der Brosmerzeichnung rechts von dem Kapellentrakt sichtbar ist, steht dahin. Jedenfalls stand sein Obergeschoß ohne Zweifel mit der ja ebenfalls im Obergeschoß liegenden Königskapelle in unmittelbarem Zusammenhang, in den man auch die Flügel beiderseits der Apsis mit ihren nach außen gerichteten Arkaden (Brosamerzeichnung) einbeziehen muß³⁸.

Also ein Königshaus mit Kapelle, Wohn-, Amts- und Repräsentationsräumen am Atrium der Klosterkirche? Gibt es dafür Parallelen?

Eine „*curia regia*“ in ähnlicher Lage vor dem alten Dom ist auch für Köln überliefert. Hier befand sich das Hauptportal mit Vorhalle oder Vorhof an der Südseite. Unmittelbar daran muß sich der Königshof angeschlossen haben, durch den der Leichenzug Bischof Annos beim Austritt aus dem Südtor hindurch mußte³⁹.

der Hauptkirche wie durch ihren noch von Brower gerühmten Schmuck besonders ausgezeichnet? Vgl. A. Fuchs: Entstehung u. Zweckbestimmung d. Westwerke → Westf. Zs. 100 (1950) 256 ff.

36 K. Lübeck: Kaiser- und Königsbesuche in Fulda → Fuld. Gbl. 26 (1933) 44/45 u. 59 ff. Bezieht sich auf die von dem Fuldaer Mönch Eberhard (Mitte 12. Jh.) herrührende Datierungszeile einer Urkunde Konrad I. von 912 „*Actum Fuldae, curia regia*“ sowie auf die Beschreibung des Papstbesuches von 1020 in Fulda (Anm. necrol. Fuld.: MG SS XIII 210), in der es vom Papste heißt: „*arces Romani imperii adquisivit*“. Vgl. dazu E. E. Stengel: Die Reichsabtei Fulda in d. dt. Gesch. (1948) 11 u. Anm. 10, der zwar das Bestehen einer Art kaiserl. Burg in Fulda anerkennt, jedoch unter der auch in anderen Diplomen vorkommenden Interpolation Eberhards „*curia regia*“ ebenso wie unter der zu 1170 erwähnten „*curia imperialis*“ nur einen Hoftag versteht. Vgl. jedoch unten die *curia regia* in Köln, die zweifellos gleichbedeutend ist mit *curtis regia*!

Zu einer ottonischen Pfalz in Fulda vgl. auch L. Pralle: Pfarrei u. Archidiakonat Fulda i. Mittelalter → Pralle—Richter: Die Fuldaer Stadtpfarrei (Fulda 1952) 16.

37 Lübeck 62 sucht die Fuldaer Königspfalz, da sie nicht weit von der Königskapelle entfernt gewesen sein könne, auf dem Bonifatiusplatz, wo alte Fundamente von Vonderau auf eine Burg der Schirmvögte des Klosters, der Grafen von Ziegenhain, bezogen worden seien.

37a Hahn 648 hält es für wahrscheinlich, daß der westl. Teil des nördl. Atriumsflügels jenseits der sehr starken Quermauer nur noch die Breite des Südflügels hatte.

38 Die nach außen gewandten offenen Arkaden — höchst ungewöhnlich für einen Atriumsflügel — scheinen auf eine Längsinnenteilung, also auf eine Durchführung der ja im Fundament festgestellten sehr starken Mittelmauer auch im Obergeschoß zu deuten. Die seitliche Begrenzung der Kapelle bleibt dabei unklar.

39 Vgl. KD Stadt Köln 1, III: Der Dom 47; Doppelfeld hat 1949 bei Grabungen auf dem Domhof an der Südseite des Domes Mauerzüge aufgedeckt, deren Zusammenhang mit der *curia* bzw. *curtis regia* er für möglich hält → Kölner Domblatt (1952) 121.

Hier lag auch der Bischofspalast (*aedes episcopales in curia regia*)⁴⁰, dessen zweigeschossige Kapelle mit der bischöflichen Kathedra im Obergeschoß dem Evangelisten Johannes geweiht war⁴¹. Später hatte „auf dem Grundstück des ehemaligen Königshofes bei der Hofkirche S. Johannes Evang. und bei der alten Cathedra episcopalis unter dem Porticus der Kathedrale“ das Hochgericht am Domhof seinen Sitz⁴².

Als Königsbau (*aedificium regium*) wird auf einem alten Plan des Trierer Klosters St. Maximin⁴³ ein das Atrium der Kirche westlich abschließender nordsüdlich gerichteter Gebäudetrakt bezeichnet, durch den der Haupteingang ins Atrium hindurchführt. Nach der Beschriftung des Planes umfaßte das zweistöckige Gebäude neben anderen Räumen „*Curiam Satrapae Maximiniana*“ mit einer Nicolauskapelle⁴⁴. Also der gleiche Flügel der Atriumsumbauung, der in Fulda die Königskapelle enthielt, wird in Trier als „königliches“ Gebäude bezeichnet. Aber auch die Nutzung des Gebäudes im 17. Jhdt. erscheint in diesem Sinne bedeutsam. Der Satrapes war der Amtmann bzw. der Oberamtman des Klosters, ein Gerichtsbeamter, der im Auftrage des Abtes die hochgerichtsherrliche Gewalt ausübte⁴⁵. Sollte nicht auch hier wie in Köln die *curia satrapae* bzw. das Hochgericht Nachfolger der *curia regia* gewesen sein?⁴⁶.

Auch zeitlich könnte das Trierer „*aedificium regium*“ zu dem Fuldaer „*regale sacellum*“ stimmen. Der auf dem Plan dargestellte spätgotische Kirchenbau folgte im wesentlichen im Grundriß der 942 bzw. 949 geweihten Klosterkirche und auch das Atrium muß jedenfalls in der Gesamtanlage auf den ottonischen Bau zurückgehen⁴⁷. Daß auch in der Bezeichnung „*aedificium regium*“ ottonische Tradition

40 KD Stadt Köln 7, IV: Die profanen Denkmäler 335; die *curia regia* scheint später in dem erzbischöflichen Palast aufgegangen zu sein, dabei aber noch weiter dem König bzw. Kaiser bei Anwesenheit in Köln gedient zu haben. So hielten in dem von Reinald v. Dassel an der Südseite des Domhofes 1163 neu errichteten, meist Saal genannten erzbischöflichen Palast deutsche Kaiser von Heinrich VII. bis Maximilian I. Hof und Gericht. Ebda 336.

41 Ebda und KD Köln 7, III: Ergänzungsband 49; danach erste Erwähnung 1074. EB Heribert soll sich 1021 in der Kapelle mit Kaiser Heinrich II. ausgesöhnt haben. Auch hier besteht die Vermutung, daß die Kapelle ursprünglich zur *curtis regia* gehörte. Zu beachten ist auch ihre spätere Bezeichnung S. Johannes evang. in curia.

42 KD Köln 7, IV, 345; danach war als Wappenzeichen am Hochgericht ein Adler angebracht, der bei der baulichen Erneuerung 1616 entfernt wurde.

43 Stich des P. Claudius Antony conventus S. Maximiniani, 2. H. 17. Jhdt. KD Stadt Trier III: Die kirchl. Denkm. d. Stadt Trier 305. Drei weitere Stiche des P. Antony stellen das Kloster in Ost- und Westansicht und die Kirche im Querschnitt dar.

44 „*aedificium regium, complectens in se curiam satrapae Maximiniana cum sacello S. Nicolai episcopi aliisque habitaculis*“. Vgl. auch A. Fuchs: Entstehung u. Zweckbestimmung der Westwerke → Westf. Zs. 100 (1950) 254 u. Anm. 50.

45 Vgl. KD Stadt Trier III, 312 u. K. Christoffel: Gesch. d. Weinbaus d. Abtei S. Maximin in Trier → Trierer Heimatbuch (1925) 92, Anm. 7.

46 A. Fuchs a. a. O. vermutet die „Königshalle“ im Obergeschoß des *aedificium regium*, sieht jedenfalls in dem Gebäude einen Profanbau.

47 KD Stadt Trier III, 269: „Die ottonische Kirche hat ihre sämtlichen Nachfolgerinnen im Grundriß und Aufbau entscheidend beeinflußt“.

nachwirkt, ist um so wahrscheinlicher, als in Urkunden Ottos I. von 940 und 970 St. Maximin zuerst als königliche Abtei erscheint. Immer wieder mußte diese Abtei ihre Reichsunmittelbarkeit gegen den Erzbischof verteidigen. Zu schweren Kämpfen kam es noch im 17. Jhdt. Auch als der Streit längst zu Gunsten des Erzbischofs endgültig entschieden war, führte die Abtei weiterhin den Reichsadler im Wappen und nannte sich „*Imperialis et exempta . . . abbatia*“⁴⁸. Dazu paßt, daß man auch an der alten Bezeichnung Königsbau festgehalten hat, auch als ihr, zumal in nachmittelalterlicher Zeit, keinerlei Bedeutung mehr zukam.

Die für Köln und Trier gesicherten frühmittelalterlichen Königshäuser am Eingang des Atriums⁴⁹ werfen ein bezeichnendes Licht auch auf Fulda und geben unserer Vermutung, daß mit dem *regale sacellum* weitere Wohn- und Amtsbauten des Königs verbunden waren, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit⁵⁰. Wenn wir diesen Königsbau⁵¹ im Westflügel des ottonischen Atriums sowie in dem großen, die Osthälfte des Nordflügels einnehmenden Rechteckbau erblicken dürfen, dann erscheint die ottonische Erweiterung des Atriums überhaupt im wesentlichen durch die Anfügung einer *curtis regia* an das ältere Atrium bedingt. Vielleicht hat sich die Planung bei der glanzvollen Kirchweihe von 948, an der auch Otto I. teilnahm, ergeben. Eine Beteiligung des Königs bzw. königlicher Bauleute an dem Bau des ottonischen Atriums in Fulda ist aus dem Zusammengehen des aufgefundenen ottonischen Kapitellbruchstückes mit Rasdorfer Kapitellen einer-, mit Aachener und byzantinischen Formen andererseits zu erschließen⁵².

Man geht gewiß nicht fehl, wenn man in solcher straffen axialen Ausrichtung der *curtis regia* auf Atrium und Kirche, wie sie dem Gegenüber von *palatium* und Hofkirche in Aachen und Ingelheim zu vergleichen ist, die Absicht sucht, das rechtliche Verhältnis von Königtum und Reichskloster auch baulich zum Ausdruck

48 Ebda. 289.

49 Auch in Essen darf man eine Königspfalz in enger Verbindung mit dem Atrium des reichsunmittelbaren Frauenstifts vermuten. Wie in Fulda wurde dort im 3. Viertel des 10. Jh. der Kirche ein Atrium vorgelegt mit einer dieses westlich abschließenden Kapelle Johannes d. T. Für die Straße bzw. den Platz westlich des Atriums ist die alte Bezeichnung „In der Burg“ überliefert, die allerdings von W. Zimmermann auf die Stiftsimmunität bezogen wird. Übrigens soll auch in Essen im späteren Mittelalter der Stiftsvogt die hohe und niedere Gerichtsbarkeit am Platze vor dem Atrium ausgeübt haben. W. Zimmermann: Das Münster zu Essen. KD Rheinland. Beiheft 3 (1956) 50, 47 und Anm. 167.

50 Auch für Fulda läßt sich im späteren Mittelalter das Hochgericht im Atrium bzw. im „Paradies“ nachweisen. Über das Paradiesgericht, dessen Richter ein Siegel mit der Umschrift „*Sigillum iudicii Paradisi Fuldensis*“ führte, vgl. Gr. Richter: Das Paradies und die Königskapelle vor der ehemaligen Stiftskirche in Fulda → Fuld. Gbll. 12 (1913) 108.

51 Wenn sich auch die Bezeichnung „*palatium*“ für Fulda, Köln und Trier nicht findet, sondern nur *curia* oder *curtis regia* bzw. *aedificium regium*, *arces imperiales*, so ist doch kein Zweifel, daß es sich tatsächlich um Pfalzen handelt, deren Hauptbestandteile Fuchs 254 im Saalbau und in der Pfalzkapelle sieht. Für die karoling. Königshäuser in Farfa und St. Denis ist dagegen der Name *palatium* überliefert. Vgl. Anm. 53.

52 Vgl. meinen Aufsatz → Wallraf-Richartz-Jb. XIV (1952) 35.

zu bringen. Insbesondere möchte man — auch im Hinblick auf die Verhältnisse in Köln, Trier und Essen — an die Reichskirchenpolitik Otto I. mit ihrer stärkeren Betonung der kgl. Verfügungsgewalt über das Kirchengut denken.

Indes hören wir schon in karolingischer Zeit von Königspalästen bei Bischofs- und Klosterkirchen, ohne daß im einzelnen Näheres über deren bauliche Anordnung bekannt wäre⁵³.

In Fulda stand der Rechteckbau im Nordflügel des ottonischen Atriums, wie der Grabungsplan zeigt, über den Fundamenten jenes vorbonifatianischen Großbaues, der vermutlich als Hauptgebäude einer fränkischen *curtis regia* anzusehen ist. Insbesondere deckte er sich in seinem östlichen Teil — von der Achsenschwenkung abgesehen — mit jenem $8,75 \times 7,65$ i. L. messenden Einbau, für den Hahn Wiederbenutzung in klösterlicher, also karolingischer Zeit annimmt. Kann das Zufall sein, oder wäre tatsächlich mit der Kontinuität einer *curtis regia* an dieser Stelle zu rechnen, bei der jener Einbau als Rest eines zwischen Fränkischem und Ottonischem vermittelnden karolingischen Königshauses angesehen werden müßte? Das würde auch die Frage einer älteren „capella regis“ im Eingangsbau des karolingischen Atriums oder anderswo in ein neues Licht rücken (Abb. 4, S. 33).

Was die Frage der Entstehung des karolingischen Ostatriums betrifft, so können wir auch da noch einen Schritt weiterkommen. Eine Beziehung auf die Sturmkirche kommt schon deswegen nicht in Betracht, weil diese wohl ohne Zweifel den Eingang im Westen hatte. Das gilt gewiß auch für den „Osttempel“ Baugulfs. Erst der Bau des Westquerschiffs nach dem Amtsantritt Abt Ratgars 802 schnitt den Eingang im Westen ab und führte nach dem Vorbilde von St. Peter in Rom zur Betonung der Westrichtung und damit zum Eingang im Osten. Westquerschiff und Ostatrium, beide in engem Anschluß an die römische Peterskirche, bedingen sich also in Fulda gegenseitig und gehören der gleichen Planung an, was einer Datierung in die ersten Jahre des 9. Jhdts., wie sie ja auch Hahn vorschlägt⁵⁴, entspricht.

Noch eins wird man aus dem unmittelbaren Anschluß des karolingischen Atriums an Rom, wie er sich aus der Gegenüberstellung des Eingangsbauwerks mit dem von St. Peter ergab, schließen dürfen: Candidus sagt in seiner *Vita Aeigilis*, die Verlegung des Klosters von der Süd- an die Westseite der Kirche sei „More Romano“ erfolgt⁵⁵. Doppelfeld faßt das in einem „More Romano“ betitelten, die Ergebnisse seiner Kölner Domgrabung baugeschichtlich auswertendem Aufsatz⁵⁶ so auf, als ob die Fuldaer Westklausur unmittelbar dem Ostatrium von St. Peter nachgebildet worden sei⁵⁷. Davon kann bei der grundsätzlichen Verschiedenheit von

53 Vgl. Fuchs 255, der auf das von Leidrad von Lyon für Karl d. Gr. bereitgestellte zweigeschossige Königshaus (*domum cum solaris*) sowie auf Farfa verweist, wo es vor 890 im Kloster einen Königspalast mit eigener Hofkapelle (*in palatio regali constituta*) gegeben habe. Auch Abt Fardulf von St. Denis hat für Karl d. Gr. in seinem Kloster einen Palast gebaut. MG Poet. lat. I 353.

54 Hahn 684.

55 MG SS XV, 1 299.

56 O. Doppelfeld: More Romano. Die beiden karoling. Domgrundrisse von Köln → Kölner Domblatt 8/9 (1954) 33 ff.

57 Ebda. 47/48.

Klausur und Eingangshof keine Rede sein. Gleichzeitig gibt D. aber einen Schlüssel dafür, wie die Stelle zu verstehen ist, durch den Hinweis, daß unter „nach römischem Brauch“ ganz allgemein die Lage in der Ost-Westachse gemeint sei. Da Candidus die römische Herkunft des Ostatriums kannte, glaubte er, die Bezeichnung „Romano more“ auch auf die Klausur anwenden zu sollen, da diese durch die Verlegung an die Westseite zu einem axialen Gegenstück des Ostatriums wurde.

Bei den Fuldaer Ausgrabungen 1953 ging es um die Klärung von drei Fragen, die aus den mehrfachen Domplatzgrabungen Vonderaus noch offenstanden: Vorbonifatianische Schräganlagen, sogenannte ältere Königskapelle, Werner-Paradies und Johanneskapelle. Die neue Grabung hat zwar nicht zu ihrer erschöpfenden Beantwortung geführt, aber sie hat doch zu ihrer weitgehenden Aufhellung wesentlich beigetragen durch Aufdeckung wichtiger neuer Mauerzüge und durch ihre sorgfältige Untersuchung, Bestimmung und zeichnerische Festlegung. Es war nicht die Aufgabe des Ausgräbers, aus seinem Befund bereits alle baugeschichtlichen Folgerungen zu ziehen. Die vorbildlich klare Herausstellung des Befundes ist Heinrich Hahn's bleibendes Verdienst. Mehr wird man aus den in dem untersuchten Gelände befindlichen Mauerresten auch später nicht herauslesen können, als es trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse durch die unermüdliche, gewissenhafte, keinen Stein und keine Scherbe übersehende Arbeitsweise des Ausgräbers geschehen ist. So wird man die an sich ja sehr bedauerliche Zerstörung wichtiger Mauerzüge durch die Planierungsarbeiten verschmerzen können.

In Weiterverfolgung der Probleme müßte der Spaten etwa im Hofe des Priesterseminars bzw. in den benachbarten Gärten angesetzt werden. Hahn hofft, dort vielleicht jenen älteren vorbonifatianischen Steinbauten auf die Spur zu kommen, von denen sich Steine in zweiter Verwendung in den Fundamentmauern auf dem Domplatz fanden⁵⁵. Aber auch im Inneren des Domes müßte weiterhin jede Gelegenheit zu Bodenuntersuchungen genutzt werden. Die brennende Frage nach dem Grundriß der Sturmkirche kann nur hier gelöst werden und namentlich erscheint die Weiterverfolgung der von Vonderau 1928 unter der heutigen Vierung angeschnittenen Krypta aussichtsreich und bedeutsam.

58 Hahn 681.